

**RÖSLEIN  
STACH**

**X**  
THRILLER

**SUSANNE  
MISCHKE**

Arena

»Das macht nichts. Alzheimerpatienten haben zwar ein miserables Kurzzeitgedächtnis, aber sie erinnern sich umso genauer an das, was früher war«, erklärte Matthias, der bis jetzt geschwiegen und sich nur auf das Essen konzentriert hatte.

»Aber die Frau hat doch gar kein Alzheimer. Sie ist einfach nur alt«, stellte Robert klar.

»Und warum wohnst du dann nicht da oben?«, wandte sich Antonia nun an Katie. »Das Zimmer ist doch toll.«

»Ich bin doch nicht bescheuert«, antwortete Katie. »Da oben ist es an warmen Tagen heiß wie in einer Sauna. Das Dach ist kein bisschen isoliert. Und im Winter friert man sich wahrscheinlich den Arsch ab, der winzige Heizkörper, der da hängt, reicht bestimmt nicht aus.«

Antonia atmete heimlich auf. So war das also. Schlechte Isolierung. Von wegen Mörderzimmer.

»Ach, Katie, du kannst so nüchtern sein«, seufzte Robert. »Wie lässt du mich wieder aussehen? Hättest du nicht sagen können, dass du dich vor dem Geist der Ermordeten fürchtest?«

»Das kommt noch dazu«, grinste Katie.

»Wenn Robert nicht immer so eine Scheiße daherlabern würde, könnte man das Zimmer ja vielleicht wirklich mal vermieten«, meinte Matthias. »Der Krüger müsste ja gar nichts davon erfahren und das Geld könnten wir gut gebrauchen. Vielleicht macht es demjenigen ja nichts aus, wenn es dafür billig ist. Und im Winter muss man eben noch einen Heizlüfter oder so was dazustellen.«

»Oder wir müssen an einen Eskimo vermieten«, meinte Katie.

»Von mir aus«, nickt Robert. »Du kannst ja einen Zettel in die Uni hängen: Zimmer an hitze- und kälteresistentes Wesen zu vermieten.«

Katie ging in die Küche und kam mit einer geöffneten Flasche Rotwein zurück. Sie füllte vier Gläser bis zur Hälfte und sagte feierlich: »Lasst uns auf Tonis Ankunft trinken.«

Sie hoben ihre Gläser und Katie mahnte: »Und ihr wisst ja: Beim Anstoßen in die Augen schauen, sonst drohen sieben Jahre schlechter Sex!«

Antonia nahm ihr Glas und sie prosteten sich der Reihe nach zu, wobei sie einander so übertrieben betont in die Augen blickten, dass am Ende alle kicherten.

»Apropos«, sagte Robert. »Katie, hast du deine Freundin schon über die hiesigen Gebräuche aufgeklärt? Insbesondere über das *Ius primae noctis*?«

»Hä?«, entschlüpfte es Antonia.

Katie konnte nicht antworten, da sie sich gerade ein halbes Pfund Spaghetti auf einmal in den Mund geschoben hatte, also erläuterte Robert: »Es ist nämlich so: Ich bin der Hauptmieter hier, ihr seid sozusagen meine Untermieter. Das ist so was Ähnliches wie Leibeigene, merk dir das. Im Zeitalter des Feudalismus pflegten Fürsten und Gutsherren vom *Recht der ersten Nacht* Gebrauch zu machen, was bedeutete: Wenn ein Mädchen heiratete, durfte zuerst der Fürst mit ihr die Nacht verbringen, erst danach der Ehemann.

Wir haben diesen schönen Brauch hier leicht abgewandelt: Jedes Mädchen, das hier einzieht, muss die erste Nacht mit mir verbringen. Nicht wahr, Katie?« Er sah Katie an, die nickte. Robert wandte sich wieder an Antonia. »Ich hoffe, das macht dir nichts aus? Bist du eigentlich noch Jungfrau?«

Antonia, der der letzte Bissen fast im Hals stecken geblieben wäre, blickte verwirrt in die Runde. Das war doch sicher wieder so ein dummer Scherz, oder? Aber Katie und Matthias machten ernste Gesichter und Roberts Blick ruhte erwartungsvoll auf Antonia. Zwei, drei Sekunden verstrichen, in denen man das Hinabfallen einer Nadel hätte hören können. Antonia spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg. Dann aber sah sie, wie ihr Matthias hinter seinen Brillengläsern kaum merklich zuzwinkerte. Antonia fing sich wieder und antwortete: »Kein Problem. Wollen wir gleich nach oben gehen oder waschen wir vorher noch ab?«

### 3.

Sie lagen auf dem breiten Bett in Katies Zimmer und das alte Gefühl der Vertrautheit war sofort wieder da. Beide verspürten das Bedürfnis, sich all die wichtigen, großen Ereignisse der vergangenen Jahre mitzuteilen, die Lücken zu schließen, die durch ihre Trennung entstanden waren. Katie erzählte Antonia unter anderem von einer Blinddarmoperation in letzter Minute und von dem Jungen aus ihrer Schule, in den sie lange unglücklich verliebt gewesen war. Bei Antonia gab es bis auf den Umzug aufs Dorf, die Heirat ihrer Mutter, die fremde Schule und die Langeweile auf dem Dorf nicht viel Nennenswertes zu berichten. Und ihren Stiefvater schilderte sie genüsslich in seiner ganzen Widerwärtigkeit (wobei sie hier durchaus ein wenig übertrieb).

»Warum bist du eigentlich von zu Hause ausgezogen?«, wollte Antonia nun von Katie wissen.

Katie blies sich eine ihrer kurzen Haarsträhnen aus dem Gesicht. »Seit mein Vater vor zwei Jahren arbeitslos wurde, hängt er fast den ganzen Tag zu Hause rum und mischt sich in alles ein. Meine Mutter war nur noch genervt, die Stimmung wurde von Tag zu Tag mieser. Dass er getrunken hat, machte die Sache auch nicht besser. Das habe ich nicht mehr ausgehalten. Ich meine, er kann ja nichts dafür – aber ich schließlich auch nicht. Findest du das gemein von mir?«

Antonia überlegte kurz. »Nein. Wir sind schließlich nicht dazu da, die Probleme unserer Eltern zu lösen«, antwortete sie dann und dachte: *Die lösen unsere ja auch nicht – im Gegenteil.*

»Außerdem hatte ich keinen Bock mehr auf die Schule. Scheiß-Turbo-Abi! Mann, ich hatte zuletzt eine Sechzig-Stunden-Woche! Ich habe total gebüffelt, hatte aber trotzdem keine besonders guten Noten. Ich bin eben nicht so schlau. Dann dachte ich mir: Was kann ich mit einem schlechten Abi denn schon anfangen? Veranstaltungstechnik finde ich echt cool und dazu brauche ich kein Abi und kein Studium. Ich werde mich auf Tontechnik spezialisieren und Soundfrau werden. Ich möchte am Mischpult sitzen, wenn die ganz großen Bands spielen, ich will mit auf die Tourneen...«

Während Katie ihren rosaroten Zukunftstraum vor ihrer Freundin ausbreitete, schweiften Antonias Gedanken ab. Verdammt, warum musste sie gerade jetzt an ihre Mutter denken? Als sie so allein und verlassen an der Bushaltestelle gestanden hatte... Wie es ihr wohl ging, am ersten Abend ohne ihre Tochter? Aber was machte es für ihre Mutter schon für einen Unterschied, ob Antonia oben in ihrem Zimmer saß, so wie bisher, oder jetzt hier wohnte? Vielleicht war ihre Mutter ja sogar froh, sie los zu sein. Wie Ralph wohl reagiert hatte? Sie musste sie unbedingt anrufen. Aber nicht am Wochenende, sonst hatte sie

womöglich Ralph am Apparat. Ein Handy besaß ihre Mutter leider nicht, Ralph hatte es ihr ausgedreht. Mann, ihre Mutter lebte wirklich wie eine... eine Leibeigene. Das war doch auch das Wort, das Robert vorhin benutzt hatte, bei seinem Versuch, sie mit dem *Recht der ersten Nacht* zu schockieren. Ihre coole Reaktion hatte ihn kurzzeitig aus der Fassung gebracht, das hatte man deutlich gesehen, ehe er dann anerkennend gelacht hatte.

Nun fragte Antonia ihre Freundin: »Sag mal, ist Robert immer so, wie er heute Abend war?«

»Ja, am Anfang schon. Er spielt sich gern ein bisschen auf und macht auf dicke Hose. Angeblich will er Schriftsteller werden. Ich glaube, er probiert seine Plots gerne an Leuten aus und dann freut er sich, wenn man ihm auf den Leim geht. Wenn man ihn näher kennt, merkt man, dass er ein ziemliches Sensibelchen ist. Deshalb macht er ja auch einen auf Weltverbesserer.«

»Wieso?«

»Das wirst du schon noch mitkriegen, wenn die hier ihre konspirativen Versammlungen abhalten. Er gehört zu einer ziemlich radikalen Tierschutzgruppe. So was wie PETA, falls dir das was sagt, nur eben im Kleinen. Sie machen echt derbe Aktionen in der Stadt: Sperren sich nackt in Käfige, wie Hühner, beschmieren sich mit künstlichem Blut oder sprühen Pelzmäntel an. Neulich haben sie den Dienstwagen des Landwirtschaftsministers mit Kuhscheiße beschmiert.«

Antonia kicherte.

»Mathe steckt da auch mit drin«, wusste Katie. »Das hätte ich dem erst gar nicht zugetraut. Wahrscheinlich macht er es, weil er scharf ist auf Sarah, die wirst du auch noch zu sehen kriegen, so eine blonde Barbie mit Rehaugen. Aber da läuft nichts. Die steht total auf Robert.«

»Und Robert?«, fragte Antonia ein bisschen zu schnell.

»Sieht nicht so aus.«

»Hat er denn keine Freundin?«

»Keine Ahnung. Ich wohne schließlich auch erst seit knapp drei Wochen hier. In der Zeit hat er noch keine angeschleppt.« Sie senkte ihre Stimme zu einem Flüstern. »Weißt du, was ich glaube?«

»Was denn?«

»Robert ist wahrscheinlich schwul.«

»Hm«, machte Antonia nur.

»Ich meine – er sieht eigentlich zu gut aus, um nicht schwul zu sein, findest du nicht?«

»Na ja...« Antonia, die sich gegen diesen Gedanken mit allen Fasern sträubte, fragte: »Hast du Mathe mal danach gefragt?«

»Ja. Der behauptet: Nein. Aber was weiß der schon?«

»Immerhin kennt er ihn seit Jahren«, entgegnete Antonia und setzte hinzu: »Oder ist er etwa auch schwul?«

»Mathe schwul? Nee... Der kommt mir eigentlich nur ein bisschen verklemmt vor.«

»Aber ganz nett«, meinte Antonia. Sie war Matthias noch immer dankbar für seinen kleinen Wink von vorhin. *Während mich Katie eiskalt ins offene Messer laufen ließ*, fiel Antonia ein. So viel zum Thema Solidarität unter Frauen.

»Jedenfalls wäre es besser, du verknallst dich nicht in Robert. Das gibt nur Ärger – so oder so. Und es schadet dem WG-Frieden.«

»Ich hab's nicht vor«, hörte sich Antonia sagen.

Als Katie demonstrativ zu gähnen anfang, ging Antonia hinüber in ihr neues Zimmer. Was für ein aufregender Tag. Der Beginn eines neuen Lebens. Und dann dieser Robert... Verdammt, ich muss aufhören, über ihn nachzudenken, Katie hat schon recht: Es würde nur Probleme geben, wenn sie sich in ihn verliebte.

Obwohl es schon spät war, war sie noch nicht richtig müde. Sie hatte kein Licht angemacht, nur im Flur brannte es, weil sie ja gleich noch ins Bad musste. Jetzt öffnete sie die Tür zum Balkon. Der Verkehrslärm hatte deutlich nachgelassen. Sie machte einen Schritt hinaus und blickte gedankenverloren nach draußen. Viel war allerdings nicht zu sehen. In den Häusern, die weiter oben an der Straße lagen, brannte schon längst kein Licht mehr. Gegenüber lag der alte Friedhof in tiefer Dunkelheit da, nur die höchsten Bäume hoben sich gegen den leicht erhellten Stadthimmel ab und der Schein der Straßenlaterne erhellte gerade noch das eiserne Eingangstor. Auf dem Land war der Himmel immer tiefdunkel gewesen, erinnerte sich Antonia. Wie hatte *der, an den ich nicht dauernd denken soll*, den Blick hier raus noch gleich genannt? Zimmer mit Aussicht auf den Tod. Sehr treffend und typisch Robert.

Langsam gewöhnten sich Antonias Augen an die Dunkelheit, sie konnte immer mehr Konturen wahrnehmen. Plötzlich zuckte sie zusammen. Stand da nicht jemand neben dem Tor? Dieser kompakte Schatten – das war doch der Umriss eines Menschen. Oder? Sie war nicht sicher, der Lichtkegel der Laterne reichte nicht ganz an den Schatten heran. Und warum, bitte schön, sollte einer nachts um halb zwei vor dem Friedhof herumstehen? Doch sie bezweifelte inzwischen nicht mehr, dass da jemand war. Dieser schemenhafte helle Fleck, das war doch ein Gesicht! Schaute er etwa zu ihr hoch? Unwillkürlich wich sie vom Balkon zurück ins Zimmer, starrte jedoch weiterhin so angestrengt nach draußen, dass sie fast zu blinzeln vergaß. Der Mann – falls es tatsächlich einer war – rührte sich nicht. Zwei, drei Minuten vergingen. Schließlich wurde es Antonia zu dumm. Vielleicht bildete sie sich das alles nur ein. Sie ging ins Bad, putzte sich die Zähne und schaufelte sich kaltes Wasser ins Gesicht.

Zurück im Zimmer konnte sie jedoch nicht widerstehen und schaute sofort wieder hinaus. Der Schatten vor dem Tor war verschwunden. Hatte da wirklich jemand gestanden? Oder hatte Robert sie mit seinen Gruselgeschichten schon so weit gebracht, dass sie Gespenster sah? Robert, Robert, schon wieder Robert! Aufseufzend machte sie das Fenster zu, ließ sich auf die Matratze fallen und schlüpfte unter die Decke. Das muss aufhören, Toni, das